

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Band: 30 (1986-1987)

Artikel: Kloster Appenzell und Volk
Autor: Fuchs, Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kloster Appenzell und Volk

Das Bild von Ludwig Vogel «Kapuziner im Dorf» aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt nicht nur, wie zwei Kapuziner auf ihrem Almosengang von einer Appenzeller Bauernfamilie empfangen worden sind, sondern es zeigt auch das Verhältnis, das zwischen den Kapuzinern und den Leuten, zwischen Kloster und Volk, bestanden hat. Während der greise Senn das Käppchen lüftet und mit weitausholender Geste zum Eintritt ins Haus einlädt, drückt die Mutter mit beiden Händen die Rechte des Paters. Die jüngste Tochter küsst die Hand des Priesters, die drei älteren Töchter halten scheu Abstand, und die Kinder freuen sich am Bildli, das sie erhalten haben. Die Einstellung zu den Kapuzinern ist geprägt von Ehrfurcht, Dankbarkeit, schüchterner Neugier und verhaltener Freude. Jedenfalls aber sind die Kapuziner willkommen, d.h. die Leute trauen ihnen, nehmen sie auf, wenn auch mit einer gemässigten Herzlichkeit.

Eine gewisse Distanz zwischen Kapuzinern und Volk ergab sich wohl von Anfang an aus der Eigenart, ja aus der Fremdheit ihrer Lebens-



weise und aus ihrer Tätigkeit als Beichtväter. Und ein ehrfürchtig-vertrauliches Verhältnis wuchs wohl beim persönlichen Sich-Kennenlernen auf den jährlichen Almosengängen der Kapuziner, bei denen Pater und Brüder von Haus zu Haus zogen und mit Leuten aller Schichten ins Gespräch kamen.

Im Dorf Appenzell wurde bis vor wenigen Jahren die sogenannte Neujahrssammlung durchgeführt. Zwischen Weihnachten und Neujahr besuchten die Kapuziner die Familien des Dorfes, um ihnen ein gutes neues Jahr zu wünschen und ein Almosen zum Unterhalt des Klosters zu erbitten. Jeder Mitbruder bekam sein Quartier zugeteilt, so dass ein Pater oder Bruder oft jahrelang immer dieselben Leute besuchte. Nicht selten wurden sie sehr freundlich aufgenommen und erhielten nebst einem Geldalmosen auch «Chröömli» und ein Schnäpschen. Bei solchen Besuchen erfuhren sie, wie die Menschen wohnten und lebten, was für Sorgen und Ängste sie bedrückten. Und nicht selten konnten sie in längern und kürzern Gesprächen raten und helfen. So wuchsen durch diese Besuche bleibende Beziehungen zwischen einzelnen Mitgliedern des Klosters und verschiedenen Familien des Dorfes, wodurch Kapuziner und Dorf sich gegenseitig näherkamen. Viele Anliegen persönlicher und familiärer Art wurden den Kapuzinern anvertraut, so dass das Almosen oft nichts anderes war als eine dankbare Gabe für geschätzte Hilfe in Rat und Tat.

Ähnliches gilt für die Buttersammlungen in der Umgebung des Dorfes, in den Landbezirken und in Oberegg, die teils im Frühling (Mitte Mai) und teils im Herbst (Mitte September) durchgeführt wurden. Diese Sammlungen wurden im Pfarrblatt angekündigt und empfohlen, damit klar wurde, dass sie als Entgelt für seelsorgliche Dienste der Kapuziner galten. Ein Führer bzw. ein Träger begleitete den Kapuziner auf seiner Wanderung von Liegenschaft zu Liegenschaft. Dabei wurde der Kapuziner oft gebeten, Haus und Stall zu segnen, und Gespräche über die Probleme der Bauern wurden zur gegenseitigen Bereicherung geführt, soweit die Länge der Wanderung nicht zur Eile drängte. In einem bestimmten Bauernhaus wurden die beiden Sammler zum z'Nüni, zum Mittagessen oder zum z'Veesper eingeladen. Es gab Familien, die es über Generationen hinweg als Ehre betrachteten, wenn sie den Kapuziner und seinen Begleiter bewirten durften. Die Begleiter erhielten einen kleinen Lohn, den sie oft nicht einmal nehmen wollten, und wurden zu einem Mittagessen ins Kloster eingeladen, was sie sehr schätzten. Diese Buttersammlungen waren viele Jahre lang sehr ertragreich, bis die Umstellung in der Milchwirtschaft, d.h. die Ablieferung der Milch an die Butterzentrale Gossau, immer mehr um sich griff. Für die Buttersammlung im Mai 1949 verzeichnet der Klosterchronist: «Schwende 70 kg, Oberegg 158 kg, Meistersrüte 44 kg, Gonten 104 kg und Brülisau 63 kg.» Dann aber gaben die Bauern immer



Emil Töpfer 1987

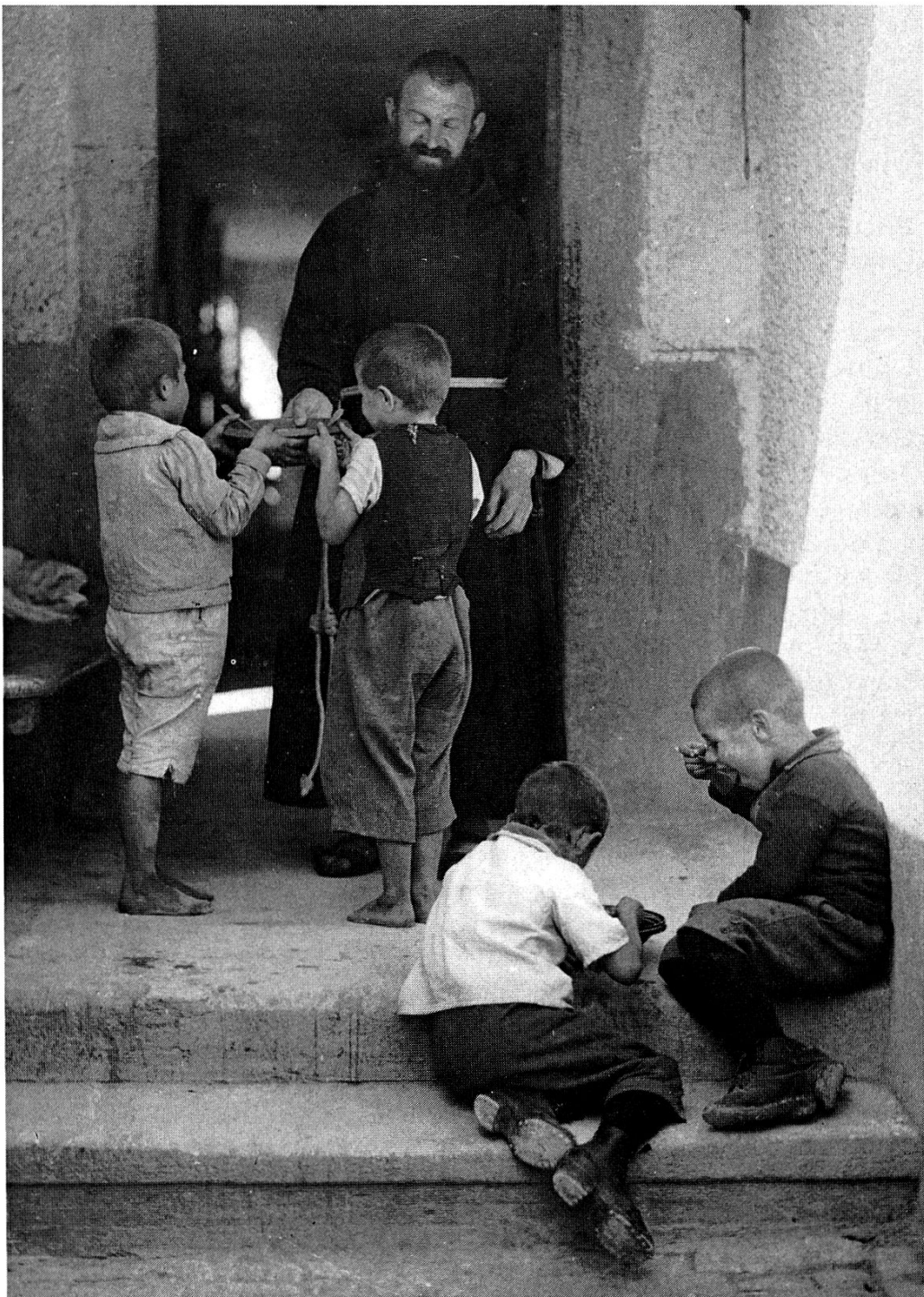
mehr Bargeld statt Naturalien, was für die Kapuziner eine grosse Einbusse bedeutete. Im Oktober 1950 bemerkt der Chronist des Klosters: «Die Buttersammlung in der Umgebung von Appenzell bringt Jahr für Jahr einen kleineren Betrag ein. Eine Ursache mag auch darin liegen, dass viele Bauern nicht mehr selber Butter machen. Doch fielen auch mancherorts giftige Bemerkungen über die Kapuziner.» Leider wird nicht genauer berichtet, worauf sich diese Bemerkungen beziehen, aber es ist wohl möglich, dass diese Art der Entlohnung für seelsorgliche Dienste nicht mehr verstanden wurde. Deshalb wurden die Buttersammlungen immer mehr beschränkt und in den letzten Jahren schliesslich eingestellt.

In den Pfarreien des Rheintals und in der Umgebung der Stadt St. Gallen wurde im Herbst Obst, Gemüse, Wein und Most gesammelt. Auch bei diesen Sammlungen wurden die Kapuziner von einem Führer begleitet und von wohlthätigen Familien bewirtet. Zum Teil wurden die Sammlungen ohne Kapuzinerbesuch durchgeführt, organisiert von der Pfarrei oder von einem Wohltäter des Klosters. Dabei kam es nicht selten zu Schwierigkeiten. So bemerkt der Klosterchronist zur Sammlung des Jahres 1941/42: «In Bruggen kamen schon seit Jahren Klagen betreff Misstrauen dem bisherigen Einzieher gegenüber. Dieses onus jemand anderm übergeben, hiesse nach Aussage des HH. Pfarrers, den bisherigen denunzieren. Deshalb übertrug H. Pfr. die Sammlung gerne dem Kloster selbst.» Das hatte selbstverständlich den Vorteil, dass die Kapuziner mit den Leuten ihrer Aushilfspfarreien direkt ins Gespräch kamen und dass die Ergebnisse der Sammlungen deutlich anstiegen. Eine Notiz in der Klosterchronik zu den Herbstsammlungen des Jahres 1942 hält fest: «Zum 1. x wurde in Altstätten durch unser Kloster die Almosensammlung durchgeführt und ergab beinahe das Doppelte.» Auch die Chronik des Jahres 1949 bestätigt diese Erfahrung mit dem Eintrag: «Rüthi/Rheintal: Almosen bisher durch Kirchenräte eingesammelt / Letztes Jahr 370. – Fr. Diesmal auf Wunsch des Pfrs. Sammlung durch Br. Cosmas + Br. Odilo / in 2 Tagen Fr. 724. –.» Dennoch mussten die Sammlungen der Kapuziner in den letzten Jahren mehr und mehr aufgegeben werden, teils wegen Personalmagels, teils weil viele Leute diese Art der Entlohnung für unsere Aushilfen nicht mehr verstehen konnten.

Heute wird noch in den Pfarreien Mörschwil, Wittenbach und Häggenschwil gesammelt, weil dort mit dem Kapuzinerbesuch die jährliche Stallsegnung verbunden ist. Und an Naturalien erhält das Kloster noch Obst aus der Pfarrei Steinach und Süssmostkonzentrat aus der Pfarrei Mörschwil.

Eine kleine und doch wichtige Begleiterscheinung bei den Sammlungen und bei der kapuzinerlichen Tätigkeit überhaupt war sicher das Bildchen-austeilen. Diese Tradition, die bis in die neuere Zeit recht lebendig war, – der Verfasser war selber als Kind noch den Kapuzinern nachgerannt mit der Bitte «Herr Pater, ein Bildchen!» – hat zur Verbundenheit zwischen Kapuzinern und Volk das seinige beigetragen.

Auch das Bild von Ludwig Vogel zeigt, dass ein Bildchen für ein Kind ein eigentliches Erlebnis sein konnte, das den Kapuziner nicht so schnell vergessen liess. Aber auch die Erwachsenen baten bei den Sammlungen um Devotionalien wie Rosenkränze, Medaillen, Agnus Dei (ovale Wachstäfelchen mit dem Bilde des Lamm Gottes etc.) und ähnliche gesegnete Dinge. Das fromme Volk wollte eben nicht nur gute Worte und Segensgebete hören, sondern Zeichen der Zuwendung Gottes sehen und aufbewahren. Das gegenseitige Geben und Nehmen



hat Volk und Kapuziner in einem Masse verbunden, das nicht leicht überschätzt werden kann.

Übrigens hat das Kloster Appenzell zu allen Zeiten nicht nur vom Volk gelebt, sondern sich auch fürs Volk eingesetzt. Trotz bescheidener Mittel haben die Kapuziner auch materieller Not zu wehren ver-

sucht. Nach der Herbstsammlung des Jahres 1949 schreibt der Klosterchronist: «Von den Kartoffeln aus dem Herbstalmoſen wurden 50 Säcke an das Armenhaus verkauft; 10 Säcke an das Frauenkloster verschenkt und ca. 40 Säcke an verschiedene arme Familien verteilt.» Was gütige Pfortner an der Klostertüre an Bettler und Hilfesuchende ausgeteilt haben, ist in keiner Chronik vermerkt. Aber die sog. Klostersuppe war in Notzeiten allgemein bekannt. Ich erinnere mich, dass während des Zweiten Weltkrieges nach der Schule eine ganze Gruppe Buben dem Kloster zusteuerten, um dort ein Chacheli Suppe oder Milch und ein rechtes Stück Brot zu bekommen. Und selbst heute, wo jedermann allseitig versichert und sozial bestens versorgt zu sein scheint, finden sich immer wieder Hilfesuchende an der Klosterpforte ein, um dann getröstet und gestärkt und oft mit einem währschaftigen Almoſen beschenkt wegzugehen.

Sehr viele Kontakte zwischen Kloster und Volk ergeben sich heute durch die Kapuzinermission. Der Missionszelator des Klosters schickt nicht nur an Fastnacht die «Negerli» unter die Leute, sondern er betreut auch eine grosse Zahl Missionförderinnen in den Pfarreien unseres Klosterkreises, welche die Leidkarten zugunsten der Kapuzinermission (Messbund der Kapuziner) verkaufen. Auch an der Klosterpforte werden sehr viele solche Karten geholt, wobei sich von selbst Gespräche zwischen Pfortner und Leidtragenden ergeben. Und aus solchen Gesprächen entwickeln sich nicht selten dauernde Beziehungen zu einem Kapuziner oder zum Kloster überhaupt.

P. Ferdinand Fuchs